Prosit auf ein langes Leben! Wirklich?

Wir haben am Ende dieses Jahres viele Gründe, um anzustossen. Zunächst in Dankbarkeit an die vielen Autorinnen und Autoren, welche uns helfen, das Schweizerische Medizin-Forum (SMF) weiterzuentwickeln. Unsern Reviewern danken wir, dass sie uns Qualität und Relevanz der Artikel garantieren helfen. Bei unserer grossen (und wachsenden), wohlwollenden Leserschaft bedanken wir uns für das stimulierende Interesse, für Lob und auch für Kritik.

Dieses Prosit folgt auf eine Reihe von Umtrunken, die wir mutmasslich in den letzten Tagen und Wochen an Behördenanlässen, Klinikabenden und Familientreffen über die Festtage genossen haben. Wir könnten dies mit gutem Gewissen tun, da ein moderater Alkoholkonsum wegen Verminderung vorwiegend des kardiovaskulären Risikos mit einer längeren Lebensdauer korreliert scheint – ein Effekt, der sich sogar mit zunehmendem Alter verstärken soll (White IR et al., BMJ 2002;325:191–4). Es gibt auch eine Reihe von Beobachtungen, die potentiell protektive Mechanismen des Alkohols suggerieren. Neben Veränderungen des Lipidprofils (High-density-Lipoprotein, HDL) und einer antihrombotischen und antioxidativen Wirkung (vorwiegend von Alkohol konsumiert als Rotwein) ist im letzten Jahr die Rolle des in Endothelzellen produzierten Endothelins in den Vordergrund gerückt. Endothelin ist ein potenter Vasokonstriktor und wichtig in der Progression der Atheromatose. Extrakte aus Rotwein – nicht aber Weisswein! –, die man in der Folge als Polyphenole identifizierte, reduzierten in vitro die Endothelinsynthese in bovinen Endothelzellen (Corder R et al., Nature 2001;414:863–4). Die Wirkung ist konzentrationsabhängig, und der Polyphenolgehalt variiert in Rotweinen unterschiedlicher Provenienz, wobei die qualitativ hochwertigen (und teureren) Sorten die Oberhand haben. Diese Untersuchungen trennen zum ersten Mal die Alkoholwirkung von der (möglichen) Wirkung anderer in Alkoholika vorhandener Substanzen, suggerieren eine vorteilhafte Wirkung spezifisch des Rotweins und bieten somit eine Erklärung für das «French paradox». Sie eröffnen zudem die Möglichkeit der Entwicklung einer völlig neuen therapeutischen Klasse von Endothelin-Synthesehemmern oder sogar «*Anti-Arteriosklerotia*».

Bedenkenswert ist aber, dass die bisherige Evidenz für eine relevante protektive Wirkung des Alkohols/Rotweines auf einer äusserst fragwürdigen Studienmethodologie beruht. Alle Studien sind epidemiologischer Art (allerhöchstens Fallkontrollstudien) und weisen lediglich Assoziationen nach. Diese Studien korrelieren nur, sie weisen keinen Kausalzusammenhang nach. Beispielsweise ist eine naheliegende Möglichkeit, dass moderater Alkoholkonsum Ausdruck und eben nicht Ursache eines guten Gesundheitszustandes und damit allgemeinen Wohlbefindens ist. Fragwürdigkeit und Kurzlebigkeit von Schlussfolgerungen auf der Basis epidemiologischer Studien sind seit Jahren bekannt (Special News Report, Science 1995;269:164–9), und die Medizingeschichte ist entsprechend voll von vorübergehenden Fehlschlüssen. Wird die «Alkohol/Rotwein-Connection» sterben wie die Assoziationen Kaffeekonsum/Pankreaskarzinom, Handygebrauch/Hirntumor, Berufsexposition in elektromagnetischen Feldern/Leukämie/Brustkrebs? Das Gefährliche an diesen Studien ist und war, dass die angegebenen Risikoveränderungen in der Regel nach mathematisch-statistischen Kriterien signifikant, teilweise hochsignifikant ausfielen. Chefredaktoren grosser Medizinjournale forderten als Reaktion darauf, dass für epidemiologische Studien Risikofaktorveränderungen von 3–4 gefordert werden müssen, bevor überhaupt eine biologische Signifikanz in Erwägung gezogen würde (Special News Report, Science 1995;269:164–9). Trotzdem werden laufend – vorab in sogenannten Top-Journals – Studien publiziert, die viel kleinere Risikoveränderungen angeben.

Die aktuell fragile Evidenz einer Gesundheitsförderung durch Alkohol/Rotwein steht dem riesigen Problem der Alkoholkrankheit (Prävalenz in der Schweiz 3–5%) gegenüber, was jegliche generelle, konsumfördernde Ratschläge unsinnig macht: Trinken wir das Glas Wein also zum Genuss und zur Entspannung, nicht zur Förderung der Langlebigkeit. Ehrlichkeit auch hier – wie dies ein bedenkenswertes SMF-Editorial kürzlich empfahl (Ritz R. Schweizerisches Medizin-Forum 2002;2:1015).

Im Namen meiner Kollegen in der Redaktion und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Verlages wünsche ich Ihnen frohe Festtage und glückliches Neues Jahr!

Reto Krapf